

aus der Hand und blieb mit der Spitze im Boden stecken. Als ich aufbrechen wollte, lehnte er ab mitzukommen. Er erwartete plötzlich einen wichtigen Besuch — das zu Boden gefallene Messer hatte ihn angekündigt. Ich mußte an vergangene Zeiten denken, wo der in die Tür gestoßene Dolch die „Visitenkarte“ des Räubers war. Ich rief den Maler am nächsten Tage an. Er hatte keinen Besuch erhalten — nicht einmal den eines Einbrechers.

Beim modernen Menschen, der seinen Aberglauben meistens nur „verdrängt“, genügen seelische Erschütterungen, Phasen von Sorgen oder Kummer, um jener primitiven Denkweise, der Macht der Magie, Tür und Haus zu öffnen. Man will nicht mehr von den Launen des Schicksals abhängig sein.

Die unangenehmste Überraschung im Leben ist aber der — Tod. Da gegen ihn kein Kraut gewachsen ist, hilft sich das primitive Denken auf eine andere Weise. Es nimmt ihm jede natürliche Ursache und hält ihn wie jedes andere Ungemach für das Werk einer Verzauberung. In allen Kulturen stand der Totenkult und Ahnendienst im Mittelpunkt des Daseins. Es galt den zürnenden Geist des Verstorbenen zu besänftigen, seine Verzauberung zu rächen. Dies ist die psychologische Voraussetzung der berüchtigten Kopfjagd der Dayaks wie auch der Blutrache, die sich bis in unsere Zeit erhalten hat — ein Fall ereignete sich noch Anfang des vorigen Jahres in Kassel.

Seltsamerweise genügt es dem Zauberer, wenn er sich irgend etwas von seinem Opfer verschafft, wie Haare, Speisereste

oder Kleidungsstücke. Alles, was mit einem Menschen in Berührung kommt oder ihm ähnelt, ist er selbst, als wär's ein Stück von ihm, auch sein Schatten oder sein Bild, bis zum Abdruck seiner Füße. Ein Gleichnis wird Wirklichkeit!

Bildniszauber

Im Volksaberglauben hat sich dieser Bildniszauber bis heute erhalten. In Tirol verbrennt man sein abgeschnittenes Haar, damit die Hexen mit ihm nicht Gewitter heraufbeschwören können. Auch wir heben uns bisweilen eine Haarlocke auf — zwar nicht um zu hexen, doch auch nicht ohne Grund! Besonders in der Liebe, wo unsere Vernunft eingeengt ist, sind wir dem Aberglauben sehr nahe. Ob wir das Bild der Geliebten küssen oder in blinder Eifersucht zerschmettern — es bleibt Bildniszauber! Auch wenn ein Don Juan seine Zimmerwände mit hübschen Mädchenköpfen tapeziert, will er nichts anderes als sein Geltungsbedürfnis befriedigen.

Manche weise Frau lebt heute noch von „wirksamen“ Liebestränken und Rezepten. Ein beliebtes Mittel lautet: Will die Maid die Liebe eines Burschen entfachen, so backe sie einen Blutstropfen von ihrer linken Hand in einen Kuchen und lasse diesen von dem Burschen in der Silvesternacht verzehren. Mit dem Treulosen muß sie anders verfahren: Sie zündet um Mitternacht eine Wachskerze an, sticht mit einer Nadel in diese hinein und ruft: „Ich stech' das Licht, ich stech' das Herz des Geliebten!“

